

Sport-Nachrichten des „Merseburger Korrespondent“.

Fußballport.

Zepfner Fußballklub - B.L. - Merseburg 6:2.

Eine überaus lustige Fußballeremise aus unserer Stadt und Umgegend...

Unter den Zuschauern bemerkte man u. a. auch den Zweiten Bürgermeister Dr. M... Herrmann aus dem Stadtkommando...

Seiner war es bei dem schon beschriebenen Vorkommnisse nicht möglich, einen fidelem Schluss auf das tatsächliche Spielverhältnis...

Durch das vorerwähnte Spiel und erfolgreiche Taktik erzielte der Zepfner Klub ein sehr gutes Resultat...

8. Schluß 2. Jan. Im letzten Spielbericht Nr. 11 ist die durch Geschäftsänderung vom 9. Dezember 1913 erzielte Sachliche Bilanz...

8. Durchreise 2. Jan. Aus städtischen Sammlungen konnten 34 Kriegswunden an uniformierten Soldaten...

8. Durchreise 2. Jan. Aus städtischen Sammlungen konnten 34 Kriegswunden an uniformierten Soldaten...

8. Durchreise 2. Jan. Aus städtischen Sammlungen konnten 34 Kriegswunden an uniformierten Soldaten...

Mücheln und Umgegend.

2. Januar. Die Polizei verhaftete den Preussensoldaten Johann...

In dem Raumord in Mücheln wird nach gemeldet. Der Ernennung wurde nicht, wie berichtet, erlassen...

Handel und Verkehr.

Neue Abgabenprüchungen. Die Verhandlungen der Abgaben mit den zuständigen Behörden haben dazu geführt...

Gerichtsverhandlungen.

1. Leipzig, 2. Jan. Am 25. August hat der Eisenbahnarbeiter Emil Cramer...

Bemerktes.

Ein Müchener Gelehrter verstorben. In Hamburg wurde der Kaufmann Franz...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Die Niederlage des B.L. ist eine durchaus ehrenvolle. Das erste Tor hätte Schenk bekommen können...

Witzinsatierungen.

In der am 16. Dezember v. J. ausgegebenen Nr. 58 der Feuilleton-Beilage...

Wegen des Willens der Gemeindevorstände, welcher die Hoffnungen der Witzinsatierung...

Am 17. Dezember v. J. wurde die Witzinsatierung im Witzinsatierklub...

Der Witzinsatierklub hat am 17. Dezember v. J. die Witzinsatierung...

Am 18. Dezember v. J. wurde die Witzinsatierung im Witzinsatierklub...

Die Witzinsatierung wurde am 18. Dezember v. J. im Witzinsatierklub...

Die Witzinsatierung wurde am 18. Dezember v. J. im Witzinsatierklub...

Die Witzinsatierung wurde am 18. Dezember v. J. im Witzinsatierklub...

Die Witzinsatierung wurde am 18. Dezember v. J. im Witzinsatierklub...

Die Witzinsatierung wurde am 18. Dezember v. J. im Witzinsatierklub...

Die Witzinsatierung wurde am 18. Dezember v. J. im Witzinsatierklub...

Die Witzinsatierung wurde am 18. Dezember v. J. im Witzinsatierklub...

H. Schnittbohnen
hart und reichhaltig
Sauerohl und saure Gurken
empfiehlt A. Eppler
Seite Str. 13. — Tel. 433.

Kaufmannsh. **„Normania“** Monatsversammlung.
Hotel „Salzer Mond“
Sonntag, d. 3. Jan., abds. 7 1/2 Uhr

Drina reiner / Kaffee /
Flund 20 und 22 Mark,
Bananenkaffee
Flund 18 Mark,
Safertaffee
Flund 16 Mark,
Chokoladepulver,
Flund 14 Mark,
Pa. rein Marzipan
wieder eingetroffen
Martha Hoffmann
Reichardt, Schokoladenfabrik
Gottshardstraße 14.

Rünftliche Zähne
Füllungen / Reparaturen
Zahnziehen
Frau D. Reinisch,
Dentistin, Weiße Mauer 14.
Umzüge
den und nach jedem Orte
erleichtert, freigelegt und billigst.
Spezialer Halaszczak
Stuttgarter, 8 (am Güterbahnhof).
Führen
aller Art
wie Fahrt, Sand, Aische usw.
bejagt **Emil Jenfich**,
Neumarkt 20.

Kammer- Kleine Ritterstraße Nr. 3
Lichtspiele! Fernstr. Nr. 529
Spielplan von Freitag bis Montag:
„Narren der Liebe!“
Spannende Handlung! Ein gewaltiges Filmwerk in 6 Akten. Erstklassiges Spiel!
„Wenn ein Mädchen hübsch ist“
Nach dem Roman „Im Wasservinkel“ v. W. Heimburg.
Stern eine pikante Lustspiel-Einlage!
Anfang wochentags 6 Uhr mit durchgehenden Programm.
Sonntag ab 8 Uhr: große Jugend-Vorstellung, ab 4 1/2 Uhr: Vorstellung für Erwachsene mit durchgehendem Programm.

Strand Schlößchen
Sonntag, 3. Januar.
Konzert und Tanz
Anfang 6,30
Landesleiter: Kap. II
Wintermann, Orchest. Kap. II

Kleine Anzeigen
finden nachweisbar die best. Bezahlung in der Merseburger Korrespondenz.
Uhren repariert
Wintermann, Orchest. Kap. II

Montag den 5. Januar wegen Inventuraufnahme geschlossen.
Entenplan 11. Paul Ehler. Entenplan 11.

Kaninchenzüchterverein Merseburg
C. F.
Zu der vom 3.—5. Januar 1920 im großen Saale der „Zintenburg“ im volkswirtschaftlichen Interesse veranstalteten
5. großen Kaninchenchau
erlaubt sich der Verein zu recht zahlreichem Besuch ganz ergebenst einzuladen.
Kaufgelegenheit von Kaninchen reichlich vorhanden.
Eröffnung: Sonntag, den 3. Jan. d. 3., nachm. 3 Uhr.
Eintrittspreis: für Erwachsene einzeln 0,20 M., Kartenerheuer 1,00 M.; für Kinder die Hälfte. Am Montag billiger Tag für die Kinder 0,25 M. Die Ausstellungseröffnung.

Verband der deutschen Buchdrucker
Ortsverein Merseburg.
Sonntag, den 3. Januar, abends punkt 7 1/2 Uhr
General-Versammlung
in der „Zintenburg“
Sonntag, den 3. 1. abds. 8 Uhr
Hauptversammlung
in der „Zintenburg“

Sport-Verein Gensa
Sonntag, den 4. d. Mts., von nachm. 3 Uhr ab
Beusa
Ballmusik
Es ladet freundlich ein
Der Vorstand.

M. Y. * E. I.
Sonntag, den 3. 1. 1920.
* Singstunde. *
* Pianisches Gesangs- u. m. alle
* Singstunde. *
* Pianisches Gesangs- u. m. alle
* Singstunde. *
Privat-Theater-Gesellschaft.
Sonntag, den 4. Januar 1920 nachmittags von 3—10 Uhr:
Nachfeier
in Beusa.
Kaffeehaus, zum letzten Mal.

Oberbeuna.
Sonntag, den 4. d. M., von nachm. 3 Uhr an, ladet zum
Kriegerball
freundlich ein
Der Vorstand.

Trebnitz.
Sonntag, den 3. Januar, von abends 6 Uhr ab,
großer Lampen- und Bagabunden-Ball
Volles Orchester. — Neueste Tänze.
Dazu ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Radf. Club „Alemannia“.
Sonntag, den 4. Januar,
großer öffentlicher Volks-Maskenball
im Casino.
Von 3 Uhr an Tanz, 5 Uhr Einführung der Masken, 7 Uhr Demonstration der schönsten Masken und Kostüme werden prämiert. Ferner zwei Scherzräubler. — Um recht zahlreiche Beteiligung bitten ergeblich.
Der Vorstand. Das Festkomitee.

Deutscher Musiker-Verband
Ortsverwaltung Merseburg.
Sonntag, den 4. Januar 1920, vorm. 1/2 10 Uhr
Versammlung
im „Zivoll“. Tagesordnung: Arbeitsnachweis.
Der 1. Vorsitzende.

Deutscher Monistenbund (D. M. B.)
Ortsgruppe Merseburg
Weltchöpfung und Weltuntergang.
1. öffentlicher volkswirtschaftlich-wissenschaftlicher Lichtbilder-Vortrag
von Aug. Aahl-Hamburg (Schüler Haeckels)
Sonntag, den 3. Januar, im Zivoll.
7 1/2 Uhr abends.
Karten zu 2, 1 und 1/2 Mark (ausschließlich Kartensteuer) im Vorverkauf bei Emil Wolff, Hofmarkt 11 und an der Abendkasse. — Kaffeeöffnung 7 Uhr.

Kaffeehaus Meusau.
Unsere werten Gästen ein gesundes neues Jahr!
Karl Hauptmann und Frau.

Stm. Blatt
der Stadt Merseburg

1920
Freitag, den 2. Januar
Seite 1

Originalverkauf am 3. Januar 1920.
Verkaufsstelle: Lehmann, Dammstr. 6
Schaubert, Burgstr. 16
Schaubert, Burgstr. 16
Schaubert, Burgstr. 16
Merseburg, den 2. Januar 1920.
L. A. 1. 1. 20.
Das Stadtkaufmannsamt.

Zettelverkauf auf der Akerbank
Sonntag, den 3. Januar 1920 hat
sonntags von 8—9 Uhr auf die Nummern 1261—1500
Verkaufsstelle: den 2. Januar 1920.
L. A. 1. 3. 20.
Das Stadtkaufmannsamt.

Kopffell-Verkauf am 3. Januar 1920
bei Hoffmann, Bühlstr. 6
nachmittags von 2—3 Uhr auf die Nummern
601—650
651—700
701—750
bei Hoffmann, Bühlstr. 6
nachmittags von 2—3 Uhr auf die Nummern 3701—3800
3801—3900
auf 5 Uhr auf die Nummern 21—30
auf 5 Uhr auf die Nummern 21—30
L. A. 1. 2. 20.
Das Stadtkaufmannsamt.

Verkaufsstelle der Stadt Merseburg.
Sonntag, den 3. Januar 1920 hat
sonntags von 8—9 Uhr auf die Nummern 1261—1500
Verkaufsstelle: den 2. Januar 1920.
L. A. 1. 3. 20.
Das Stadtkaufmannsamt.

Spinde der neuen Lebensmittelle
In allen Bäckereien in der Stadt Merseburg, ab dem
Montag den 3. Januar 1920 von vormittags 8 Uhr bis nach-
mittags 2 1/2 Uhr für die Konsultationen der Straßen A—H;
am Dienstag den 4. Januar 1920 von vormittags 8 Uhr bis nach-
mittags 2 1/2 Uhr für die Konsultationen der Straßen J—R, aus-
genommen die Straßen A—H;
am Mittwoch den 5. Januar 1920 von vormittags 8 Uhr bis nach-
mittags 2 1/2 Uhr für die Konsultationen der Straßen Sater, Prob-
weg und S—Z und Sonntag;
ausgenommen für die Konsultationen: Schöb, Köpcke, Krogardt,
Krogardt, Köpcke, Köpcke, Köpcke, Köpcke, Köpcke,
für die Konsultationen: Köpcke, Köpcke, Köpcke, Köpcke,
Köpcke.

Die geschäftliche Besondere...
gegenüber dem...
bisherige...
gegenüber...
24. Oktober...
L. A. 1. 1. 20.
Das Stadtkaufmannsamt.

Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 1

Merseburg, 3. Januar

1920

Der Wehrwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

11. Fortsetzung.

„Na, das geht hier ja mächtig lustig zu!“ rief der Ödringer laut; „in Abend zusammen!“ Und indem schlug er den Kerl, der vor dem Feuer saß, mit dem kurzen Bleinappel, den er aus dem linken Armel holte, über den Kopf, daß der Mensch tot auf die Brandbruten fiel, und kaum, daß er dalag, klappte der um, der die Magd im Arme hielt, denn Wartenheimbert hatte ihn gut bedient. Die beiden anderen Reiter machten dumme Gesichter; aber ehe sie recht begriffen hatten, was los war, lagen sie über Kreuz da, denn Wulf hatte den einen bejagt und Gilmersheine den anderen.

„So, nun sind wir unter uns, jetzt gebe ich einen aus,“ lachte der Wulfsbauer, als das Flett sauber war, und dann fragte er das Mädchen leise: „Du hast wohl nun Angst vor uns gefriert?“ Sie sah ihn mit blanken Augen an und schüttelte den Kopf. „Na, denn wollen wir wespeln, und darauf werden wir das Schlafen nötig haben, vorzüglich du, wo du dazu in der letzten Zeit nicht gekommen bist. Hast auch Kitz für uns drei, Kordestorf?“ Der Wirt nickte. „Wasse, das heißt, Tzedel kann bei unserm Knecht schlafen, und ihr beide nehmt die Gäthebuse.“

Als Harm mit dem Mädchen allein war, sagte er: „So, nun leg dich man hin, Hans; ausziehen brauchst du dich nicht viel, denn wir müssen früh los. Du kannst ruhig schlafen, ein ganzes Dorf wacht über uns. Wer wir sind, wirst du nun gewahr geworden sein. An unsern Sünden ist kein Blut, höchstens an unsern Bleisüden, aber das ist auch nicht viel mehr wert. Einen Schelm muß man wie einen Schelm begrüßen, und die Wespeln kriegt man am besten durch hochliches Wasser aus dem Grasgarten.“

Johanna hatte sich kaum lang gemacht, da schlief sie schon. Der Wulfsbauer konnte anfangs gar nicht schlafen, denn er mochte sich nicht rühren, um das Mädchen nicht aufzuwecken. Allerlei Gedanken gingen ihm durch den Kopf, aber zuletzt fielen ihm die Augen doch zu und er schlief, bis die Wirtin herankam und sagte: „Es ist bei fünf und die Morgengzeit ist fertig.“ Damit ging sie fort und ließ den Krüsel auf dem Schemel stehen.

Harm stand leise auf und leuchtete hinter der Hand in die Wäpze hinein: „Schade,“ dachte er, „sie schläft ja so schön!“ Aber da senkte das Mädchen tief auf, hob die Hände in die Höhe, machte die Augen auf, und als sie den Bauern vor sich sah, flüsternte sie: „Ach so, du bist es!“ Und dabei lachte sie ihn an. „Ja, nun mußt du aufstehen,“ sagte er. „Bleibe noch einen Augenblick liegen, ich hole dir erst eine Schüssel Suppe und Waldwasser, und unterdessen bejorge ich dir ein Pferd, denn wir wollen flott reiten.“

Als es eben hellster Tag war, waren sie bei einem einstelligen Hofe. „Hier bleiben wir bis Mittag,“ sagte Harm. „Sag mal, Hansfreund, du reitest ja wie ein Koppelmacht.“ Johanna lachte. „Pastorenkinder lernen alles, außer Frommsein,“ sagte sie, „und ichleben kann ich auch nicht schlecht. Über ich verziehe mich auch auf das Kochen und Strümpfstricken.“ Wulf lachte: „Das muß ich sagen, denn kannst du mehr, als wie ich,“ und da lachte sie noch einmal, und er dachte bei sich: „Wenn sie noch öfter so lacht, denn wird die Geschichte sengerlich für mich.“

Wodshorn hieß der Hof; der Bauer sprach kaum ein Wort und die Wirtin nicht viel mehr. Sie ließen es aber an nichts fehlen. Um Uhr neune kam ein Bauernsohn an und teilte Wulf etwas unter, und da jagte Harm zu Johanna: „Nun müssen wir doch ins morgen bleiben. Das beste ist, du legst dich wieder schlafen, ich will das auch tun. Wer schlau ist, der ist und schläft heutzutage im voraus. Du kannst mit der Bäuerin ganz offen reden; sie wechelt Bescheid. Sie hat ein Herz wie Gold, aber sie hat Schreckliches durch gemacht; deshalb spricht sie nicht und darum hat sie auch das Radchen verlernt.“

Es war bei zwölf Uhr, da wachte das Mädchen auf. Die Bäuerin stand vor ihr und sagte: „Wenn du lieber liegen bleiben willst, dann bringe ich dir das Essen in das Bett.“ Johanna schüttelte den Kopf: „Nein, dann müßt ich mich ja schämen; ich will aufstehen.“ Die Frau lächelte: „Willst du auch lieber Mädchengeug anziehen? Es ist was

da, das dir passen wird; hier im Hause sind bloß lauter Leute, die nicht mehr reden, als sie sollen. Morgen kannst du wieder als Koppelmacht gehen.“

Sie legte ihr den roten Rock, das Leibchen, Strümpfe und Schuhe und alles, was dazu gehörte, hin, und als sie nach einer Weile wieder in die Dünze kam, und das Mädchen sitz und fertig stehen sah, nicht sie ihr zu, aber mit eins nahm sie sie in den Arm, küßte sie und weinte an ihrem Hals. „Ich hatte zwei Töchter, gesunde, glatte Mädchen, Zwillinge. Alle beide haben wir vor einem Jahr tot im Busch gefunden. Wenn es dir in Reerhobstel nicht zulaßt, komm hierher; du wilst wie eine Tochter gehalten werden.“ Sie wischte sich die Augen. „Ja, was hilft das Weinen! Und es sind mehr da, denen es so gegangen ist, dem Wulfsbauer nicht zum wenigsten. Ich will dir das erzählen, denn einmal mußt du es doch gewahr werden.“

Das Mädchen hörte zu und halte kaum Luft, solange die Frau sprach, aber die Tränen liefen ihr über die Waden. „Ja,“ sagte der Bauer, der auch in die Dünze gekommen war, „den Wulfsbauern hättest du früher sehen sollen! Bei dem war jeden Tag Feiertag. Und jetzt, da ist er wie der Grauhund, der über die Haide läuft und erst aufrieben ist, wenn er Blut lecken kann.“

Nach dem Mittagbrot, bei dem kaum ein Wort geredet wurde, half Johanna der Bäuerin im Hause; dann setzten sich beide hinter das Haus auf die Bank und strickten. Die Sonne schien warm, im Rasen blühten die Osterblumen, die gelben Buttervögel flogen, die Elster suchte sich Reisig für ihr Nest, im Golze schlug die Zitze, und über der Wobls flogen zwei Abdernabler und riefen laut.

Zwei Tage blieb der Wulfsbauer mit Tzedel aus. Als er wiederkam, sah er müde aus, hatte dunkle Augen und enge Rippen. „Das Geschäft hat sich zerschlagen,“ sagte er; „heute bin ich zu müde und will erst auschlafen. Morgen früh wollen wir nach Reerhobstel.“

In der Nacht zog ein Gewitter vorüber. Johanna machte davon aus und berjagte sich; aber als sie neben sich die Bäuerin, und vor der Dünze Griebto fest und tief atmen hörte, schlief sie gleich wieder ein. Als sie am Morgen das Mannsgesicht anzog, packte die Frau die Mädchenkleider zusammen, machte ein Bündel daraus und sagte: „So, das soll dein sein, meine Tochter! Und doch du es nicht vergessen tuft: auf Wodshorn ist immer eine Dünze und ein Platz am Tische für dich da.“

Es war ein schöner Morgen geworden; die Moorhühner waren überall zu gänge, die Kraniche brackten, die Kiebitze riefen und die Himmelsgiege meckerten. Überall in den Gründen war der Rost ganz rot, und ab und zu stand ein Weidenbüsch da, der wie eine helle Flamme ausah. Ein Kubel Kirche zog über die Haide, blieb stehen, als es der drei Reiter ansichtig wurde, und zog dann schneller dem Moore zu. Als sie vor Fuhrberg über die hohe Haide ritten, heulte hinter ihnen der Wolf. Der Bauer drehte sich um und sagte: „Das sind unsere Leute!“ und er gab den Wölfen zurück. Bald darauf kamen zwei Reiter aus dem Busche; es war Kefenludolf und Grönhagenfrischhan. „Na, schon so früh auf, Ludolf?“ begrüßte ihn Wulf; „bist wohl gar nicht im Bette gewesen?“ Der Döllhund orientierte: „In meinem allerdings nicht. Schade, daß du gestern nicht dabei warst! Wir haben einen guten Zug gemacht. Na, wir kommen da ja vorbei; kannst es dir selber ansehen.“ Er sah nach Johanna hin. „St ein Freund von mir, Hans geheßen,“ sagte der Ödringer. „Um,“ brumnte der Mammlinger und wollte orientieren, vernahm es sich aber, denn der andere lud ihn nicht dazu ein.

Er ritt mit Wulf voran und flüsternte ihm etwas zu. Harm ließ ihn dann vorausreiten und fragte Johanna: „Hans, kannst du es mit ansehen, wenn ein Birkenbaum faule Apfel trägt? Es sind ein paar Schandkerle weniger geworden auf der Welt. Ich muß dahin; wenn du wilst, kannst du mit Tzedel hier so lange warten.“ Das Mädchen schüttelte den Kopf: „Ich wollte froh sein, wenn alle Birken so reich tragen wollten; dann hätten es alle Menschen, die frommen Herzen sind, besser!“ Der Bauer nickte.

Da, wo der Dietweg die Heerstraße schnitt, standen etliche hohe Birken beieinander. Fünf Männer und zwei Frauen hingen daran. Über jedem war eine aufrechtstehende Wollzangel in die Rinde gehauen, und der älteste Mann, ein Kerl mit einem schwarzen Bart, hatte ein Brett zwischen die Hände gebunden; mit Nötel waren darauf folgende Worte geschrieben:

Wir sind Unser 3 Mal Eide
und nennen uns die Wölfe
Und geben auf jedweden Nacht
der Lange Finger macht.

Die Schmitter.*)

Wulf und seine Begleitung blieben bis zur Mitternacht auf dem
Wiesenhofe in Fuhrberg und kamen erst im Dunkeln nach Beerhöfkel.
Alles machte lange Augen, als es hieß: der Wulfsbauer hat sich eine
Magd mitgebracht. Aber weil sie sich nicht sehen ließ und alles, was
oben helfen konnte, alle Hände voll zu tun hatte, so kümmerte sich
keiner weiter um sie.

Mit der Zeit wurde Johanna mit den Frauenleuten bekannt.
Erst mußten sie heimlich über sie lachen, weil sie das rote Haar hatte,
hochdeutsch sprach und Hände wie eine Edelfrau hatte. Als aber Witten-
mutter zu liegen kam und die Magd vom Wulfshofe ihr in ihrer
schweren Stunde auf das Beste beistand und auch hinterher jeden Tag
das für sie sorgte, daß die Willlinge zu ihrem Rechte kamen, sah man, was
man an ihr hatte, zumal sie dem Finger im Munde dagesunden hatten.

Die Kinder, die erst mit dem Finger im Munde dagesunden hatten,
wenn sie ihnen mit der Hand über die Köpfe ging, gewöhnten sich bald
an sie, und mit der Zeit hatte sie sie alle miteinander jeden Sonntag-
nachmittag um sich; dann erzählte sie ihnen allerhand Geschichten und
brachte den Mädchen Striden, Kläßen und Stopfen bei.

„Das hat uns hier gefehlt, Harn“, sagte Ulenwater, der das
Mädchen ganz an das Herz genommen hatte; „nun haben wir einen
Schulmeister, wie es keinen besseren gibt, wenn er auch lange Haare
hat. Mit Geschichten erzählen hat es angefangen und jetzt bringt sie
ihnen auch das Lesen und Schreiben bei. Weißt du was? Kraden-
mutter ihr Miefen, das wäre eine Lüttjemagd für uns; dann hat die
andere mehr Zeit für die Kinder und die Kranken, denn darauf ver-
steht sie sich wie ein gelehrter Doktor.“

Der Wulfsbauer war das sehr zufrieden. Als er ihr Grietoo
hielt, der sich einen Schlehborn eingetreten hatte, woraus ein Geschwür
geworden war, und sie es aufschnitt und dem Hunde die Wunde ver-
bunden hatte, fragte er sie: „Sag mal, was kannst du eigentlich nicht?
Reiten kannst du, (schießen) kannst du, der Hausarbeit bist du gewachsen,
auf das Vieh verstehtst du dich auch, kannst mit kranken Leuten umgehen,
bist dabei auch Schulmeister und Wehmutter und gärtnerst, daß es
eine Freude ist; wo hast du das alles her, Mädchen?“

Sie steckte sich rot an und sagte: „Reiten mußte ich zu Hause
lernen, weil ich Vater bei seinen Krankenbesuchen begleitete, und das
Schießen hat mir der alte Amtmann, Gott hab ihn selig! beigebracht,
denn der sagte: ein Frauenzimmer hat das noch nötiger als ein Manns-
mensch, diemell es mehr zu verlieren hat als bloß das nachtschte Leben.
Und das andere, das kommt wohl, weil Vater Doktor werden wollte,
aber aus sich heraus später einen anderen Ruf bekam, und weil der
Lehrer, den wir hatten, besser Hofen konnte als die Kinder
lehren, und da nahm sich Vater ihrer an und ich mußte ihm dabei an
die Hand gehen. Und von meiner Mutter habe ich dann das andere
gelernt, besonders das Umgehen mit dem Vieh und mit den Blumen,
denn darauf verstand sie sich vorzüglich.“

Die Abendburg.

Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuern.

Von Bruno Wille.

21. Fortsetzung.

Ich nahm mich zusammen, daß ich im Tone der Überzeugung er-
widerte: „Mit dieser Stelle hat es eine eigene Bewandnis. Bedeutet,
daß ich kurz vor meiner Trauer Goldbereitung aus einem Gemisch von
Kräutern, die mir meistens unbekannt, einen Wulst gelocht habe, und
daß hiervon ein Rest in jenem Glase verblieben ist, das nach Auf-
nahme der Masse das zolensfarbene Wunderöl herfürbrachte. Wahr-
scheinlich ist die Wundblume unter den Kräutern gewesen.“

„Nun, so schaffe er die Wundblume herbei!“ sagte der Mönch.
Ich aber erwiderte: „Leicht gesagt. Wenn mir nur bewußt wäre, welche
Kraut mit dem Namen Wundblume bezeichnet wird. Jedenfalls wer-
den die Kräuter, besonders seltsame, in den unterschiedlichen Gegenden
nicht immer gleicherweise benannt. Es gilt, herauszubringen, wie die
Wundblume aussieht. Erst dann bin ich in der Lage, sie zu beschaffen.
Diesen Zweck nun verfolgt mein theoretisch Studium. Drum wolle
mir nicht dazwischen fahren. Dem Mitgliede eines hochgelahrten
Ordens ist doch bewußt, daß alle Kunstfertigkeit nur aus der Wissen-
schaft quillet. Gebet mir Bücher, in denen sich Angaben über die
Wundblume vermuten lassen. Ohne sie gleiche ich mit allem experi-
mentieren nur einem Narren, so um Mitternacht im Wald umbertappt,
einen Sonnenstrahl aufzufinden, den er zwölf Stunden zuvor deutlich
gesehen.“

Fortschend ruhte des Mönches Auge auf mir, nach etlicher Über-
legung sprach er: „Allo gut, mag Er zunächst studieren, und was die
Bücher betrifft, so will ich ihm schicken, wonach Er begehret. Indessen
befehle ich hiermit, daß Er neben der Theorie auch das Experiment
emig betreibe. Kein Tag darf vergehen, ohne daß Er im Laboratorio
arbeitet, und wosfern mir hierüber kein zufriedentstellender Bericht wird,
so sollen Strafen erfolgen. Ernstlich hat Er zu bedenken, daß alle
Wünsche, die Er in seiner jetzigen Lage hegen mag, sich nur auf eine
Weise erfüllen lassen, wenn er nämlich die Transmutatio zustande

* Die Schmitter. Mitternacht: Dämmerung. — Osterblume:
Kornblume. — dröge: trocken. — Köst: Verlobung. — Wulst: Wild-
taube. — Tonant: Schanklich. — Schneeförmig: Baumförmig. — Mitter-
nacht: Mitternacht. — Schmitt: Wagenbreit. — Wulst: Kollade. — Wulst: Nach-
ruf. — Stroffe: Gurgel. — Tüte: Goldregenflecken. ein Wogel. —
Ich will: sich gabeln.

bringt. Sein Geschick, sein Befreier, sein Heiland nächst Gott und
unserm Herrn Jesu...“ bei diesen Worten bekränzte sich der
Wulst... „heißt Gold.“ Und nun verließ mich mein Duldgeist.
Wie die Tür verschlossen war, sank ich zitternd in den Sessel.
Hatte zwar für den Augenblick die Mütze abgeschlagen, wußte aber,
der mächtige Feind würde unerbittlich zurückkehren.

Wie seltsam verhielt sich das Schicksal seine Mittel zu wählen!
Meine alchimistischen Versuche waren nicht umsonst. Sie führten
zwar nicht zur Transmutatio, doch zu einer Erfindung, und diese half
mir zur Freiheit.

Ich hatte einen Absatz von Kräutern mit Alaun und Spiritu
vini vermengt und verächtlich die Masse über ein aufgeschlagen Buch
fließen lassen. Die wasserläre Flüssigkeit machte zuerst keine Flecken.
Wie erstaunte ich aber, als ich einen Monat später das Buch zur Hand
nahm und die beagossenen Stellen nunmehr braun fand. Ich zog hier-
aus den Schluß, die ausgegossene Flüssigkeit sei so beschaffen, daß ihre
Flecken auf dem Papier, anfangs unsichtbar, erst nach geraumer Zeit
dunkel werden. Versuche ergaben, daß nach drei Wochen das benetzte
Papier sich dunkel zu färben begunnte. Wie diese Tinte zu meiner
Befreiung angewandt ward, soll der nächste Verlauf meiner Chronica
melden.

Nach insofern half mir mein Experimentieren, als es mich dazu
brachte, den Schmelzofen näher zu untersuchen. Weil mir bei einer
gewissen Witterung der Rauch ins Gewerbe schlug, war ich auf Keme-
bete bedacht. Kroch also in den Rachen des Behemot hinein und rich-
tete mich im Innern auf, so daß mein Kopf in den Schornstein kam.
Mit einer Laterne leuchtete ich in den rüßigen Schlund, er war ge-
räumig; im Gemäuer waren Kläden, und den Fuß hineinsetzend, konnte
man wie auf einer Leiter endor gelangen.

Nach dieser Entdeckung begab ich mich gleich zurück ins Labora-
torium. Hatte es bedauert, wenn mein Wärter mich innerhalb des
Ofens gefunden und also diesen Ausweg aus dem Gefängnis bemerkt
hätte. Mein erster Gedanke war, einen Strid zu beschaffen. Von den
Ton- und Glasgefäßen, so mit Pergament verschlossen waren, tat ich
die Fäden hinweg und knüpfte sie aneinander. Indem ich den so
gewonnenen Faden achtsach zusammenbrechte, erhielt ich einen Strid
von doppelter Mannslänge. Ich verlängerte ihn noch dadurch, daß ich
aus eine Ende meinen Leibgurt, aus andere ein zusammengerollt Lin-
tensch band.

Rocheden Herzens harrete ich der Nacht, den entdeckten Ausweg
näher zu untersuchen. Wie sonst um die neunte Stunde löschte ich
mein Licht, damit die Wache vom Hofe her nicht zu ungewöhnlicher
Zeit Selligkeit bei mir bemerke. Um zehn Uhr jedoch zündete ich die
Laterne an, schob sie in den Schmelzofen und kroch hinterdrein. Den
Strid um den Leib, Kletterte ich im Schornstein aufwärts, indessen
mir die unten verbliebene Laterne leuchtete.

An der Mündung des Schornsteins rechte ich mich ins Freie.
Der Mond nepte silbern das Dach und beleuchtete walbige Hügel.
Im Nachthause säuselten die Tannenwipfel, eine Gule schrie. Die
Riemen um den Schornstein geschlungen, rutschte ich an den Rand des
äußeren Burghanges und lugte hinab. Wie schwer, auf diesem Wege zu
entrienen! Wosfern ich selbst einen genügend langen Strid hätte,
würde ich in den tiefen Graben gelangen, der die Burg umzingelte;
und wie sollte ich hinausklettern? Während ich überlegte, vernahm ich
brunten Schritte nebst Waffengerassel und sah im Mondlicht einen
Soldaten jenseits des Grabens den Rundgang um die Burg tun. Der-
weilen ich mich ansah, wieder rückwärts zu kriechen, löste sich ein
Dachziegel und stürzte poltern in den Burghaben. Aber der Nacht-
postenehrte nicht zurück, und so rekognoszierte ich weiter. Die Burg
war in Form eines Bierocks gebaut und hatte an den Ecken vor-
springende Türme. Vom Dache einer jeden Burgfront ragten mehrere
Schornsteine. Ringsum nichts als Waldberge, keine Spur eines
Dorfes. Wie ein Nachtwogel slog mein Krämen über die Wipfel-
wogen dem Nereberge zu und suchte das traute Häufel des Oheims,
der jezo in friedlichem Schlafe lag, ahnungslos, daß sein Johannes
gelangen sei und sehnlich auf Verrettung finne.

Auf einmal klang ein melodisch Summen, das ich früher schon be-
merkt, jedoch für Einbildung gehalten. Vom nächsten Schornstein kam
es her. Ich rutschte ritlings die Dachrinne entlang, und in den
Schornstein hineinhorchend, vernahm ich Hartenschall und den Saug
einer weiblichen Stimme.

Nach längerem Lauschen beschloß ich, mich ein Stück in den Schorn-
stein hinunterzulassen, um zu erkunden, wer die Sängerin sei, und ob
ihr Gemäch meine Klucht begünstigen könne. Den Strid befestigte ich
oben am Schornstein, ließ das andere Ende in die Höhlung und allit
behutsam hinab. In die Schlinge des unteren Endes steckte ich den
Arm und schwebte nun im Schornstein nahe der Mündung eines
Kamins, durch den die Muffel emporbrang. Deutschlich vernahm ich den
Hartenschall und die Worte, von sanfter Mädchenstimme gesungen:

Es kammte die Gräfin ihr stundend Haar,
Zur Minne täte sie taugen.
Da waltete vorbei der junge Scholär
Und hub die schmachnachten Augen.

„Scholär, so halt deine Augen in Hut,
Daß sie zu hoch nicht fliegen!
Wer nicht geboren aus Welschblut,
Darf keine Gräfin kriegen.“

„Und ist mein Schatz auch hoch und fern,
Mein Minnen soll daran hängen,
Wie ich liebe des Himmels besten Stern.
Wer mag ihn zur Erde taugen?“

„Scholär, von der Erde gehöret du fort,
Dast schon des Himmels Weiben,
Bist gar so rein wie die Engel dort,
Die lieben ohne zu freien.“

Du Feinscher bist höher geboren denn ich,
Dein Adel reicht über die Fürsten.
Du hehst mich hinan, ich fühle mich
Nach himmlischer Minne verbittert."

Das war kein Lieb, wie es eine Tochter des Vogtes oder ein dienend Weib hätte singen können, im Ausdruck lag etwas Ubeliges und Trauriges. Ich wußte nicht, was tun, ob ich mich wieder entfernen oder noch länger lauschen sollte. Auf einmal riß das Rinnentuch, mit dem ich meinen Strick verlängert hatte, und ich stürzte, wobei sich mein Kopf berast an einen vorspringenden Stein stieß, daß mir die Sinne schwanden.

In mein Gesicht gespritztes Wasser brachte mich wieder zu mir. Ich lag auf der Diele eines fremden Gemaches, ängstlich starrten mich zwei von Kerzenchein beleuchtete weibliche Gesichter an. Das eine gehörte einer etwa zwanzigjährigen schönen Jungfer. Die groß aufgetanen Augen hatten braune Sterne, bleich wie Marmor die feine Haut, die Wangen rosa. Um die Schläfen walteten dunkle Locken. Die harte Hand hatte neben meine Stirn mit Wasser benetzt, ich fühlte noch die wühlende Verwirrung. Der Jungfer Kleidung war schlicht, doch voller Anmut. Die andere Frau, schon ällich, hatte eine trauervolle Güte im runden Gesicht; sie war wohl eine Dienerin. "Er kommt zu sich, Jungfer Gräfin!" sagte sie, die Wunde scheint nicht schlimm. "Gott sei gelobt!" entgegnete die Jungfer mit besonnener Stimme. Mich fremdlich anblickend fuhr sie fort: "Unbesorgt, junger Gesell! Wir sind ihm nicht feind. Können uns denken, Er ist der gefangene Goldmacher und hat versucht, über's Dach zu entkommen. Was mich betrifft, so bin ich des Grafen Schlid jüngste Tochter, mit Namen Eabella, und dies ist meine trauere Kammerjungfer Mariana. Wir beide sind auch nichts anderes als Gefangene. Diese Burg Wakenstein, die mein Vater seinen Kindern vermacht hat, ward unter Gefängnis. Und dieselben Feigiger halten uns fest, so auch ihn, junger Gesell. Und eingeherrt haben. Vielleicht läßt sich zwischen uns gemeinsame Sache machen, so daß einer dem andern zur Freiheit hilft. Aber nun sag Er, wie er sich befindet, und ob seine Kopfwunde sehr schmerzhaft."
(Fortsetzung folgt.)

Warnung vor Fräulein Lebertran.

Autographen-Skizze von Gustav Hochstetter.

Also — daß ich's nur ganz offen gestehe: wir Dichter sind gar nicht so. Ist genug habe ich mich mit Berufsgeossen darüber unterhalten, sie denken alle so wie ich, wir sind nicht „bläsel", sondern wir freuen uns recht herzlich über unsere Volkstümmlichkeit und Belleidheit, wenn ein Briefchen antommt, das mit den Worten beginnt: „Verehrter Meister, darf ich es wagen, Sie um eine Zeile von Ihrer gültigen Hand zu bitten..." Über so ähnlich. Und wenn dem Briefchen gar ein adressierter Umschlag für die Antwort beiliegt, dann greifen wir ganz gerne zu einer mit unserm wohlgelunnenen Kontertel geschmückten „Anschickarte", setzen ein paar freundliche Worte unter unsere markanten Gesichtszüge, und dem Wittsteller ist geholfen.

Weit weniger erfreulich ist es allerdings, durch den Fernsprecher um Autogramme angegangen zu werden. Nicht in jener Stunde, die sowieso dem Durchsehen der Briefpost gewidmet ist, sondern mitten in der anstrengendsten Arbeit tritt solch telephonisches Gesuch an einen heran. Der Sekretär meldet: „Herr Doktor, eine Dame ist am Apparat.“ Die teure Gattin spißt die Ohren. Schon um keine falschen Verdächtigungen ankommen zu lassen, muß ich den Hörer ans Ohr nehmen. Eine Mädchenstimme scheidet mir entgegen: „Hier Susi Wlinsenberg. Ach, Herr Doktor, Sie werden verzeihen, gerade gestern habe ich mit Ihr neuestes Buch gekauft, davon bin ich so sehr begeistert, daß ich Sie von ganzer Seele um ein Autogramm bitten möchte..." — „Sehr liebenswürdig. Aber seien Sie so gut und bitten Sie mich brieflich, Fräulein Wlinsenberg.“ — „Nicht Wlinsenberg, Herr Doktor, Wlinsenberg, mit E: L wie Lebertran..." — „Na also, da sehen Sie selbst, so was muß brieflich geschehen. Auf Wiedersehen, Gnädigste.“

Ich sehe mich an meinen Schreibtisch. Eine Viertelstunde lang komme ich nicht zum Arbeiten; denn ich denke immer wieder an Fräulein Lebertran, nein, an Fräulein Wlinsenberg, nein, an Susi Wlinsenberg, sie hatte etwas Wertwürdiges in ihrer Stimme, was doch gleich? Ja: als ob sie Aufgeschriebenes ablasse.

Neht Tage vergingen. Das schriftliche Autogramm-Ersuchen von Fräulein Lebertran blieb aus. Nach vierzehn Tagen hatte ich die ganze Lebertran-Epifode verschmüht. Da rasselte die Fernsprecherklode. Der Sekretär meldet: „Herr Doktor, eine Dame ist am Apparat.“ Die teure Gattin spißt die Ohren. Schon um keine falschen Verdächtigungen aufkommen zu lassen, muß ich...

„Hier Susi Wlinsenberg. Ach, Herr Doktor, Sie werden verzeihen, gerade gestern habe ich mit Ihr neuestes Buch gekauft, davon bin ich so sehr begeistert, daß ich Sie von ganzer Seele um ein Autogramm bitten möchte.“

Solch eine Unverschämtheit! Genau der Wortlaut von vor vierzehn Tagen! Sie las es also wirklich von einem Zettel ab! Warte, du Kacker, dich fange ich!

„Sehr liebenswürdig, Gnädigste. Wie heißt denn mein neuestes Buch?“

„Ach... ich... das hab' ich wahrhaftig im Augenblick vergessen...“

„O bitte, macht gar nichts, Gnädigste. Aber wie heißt denn dasjenige meiner Bücher, von dem sie mir vor zwei Wochen telephoniert haben, Sie hätten sich „gestern“ gekauft und Sie seien so begeistert davon, daß Sie mich von ganzer Seele um ein Autogramm bitten möchten...“

„Ach du lieber Himmel!“ gluckte da Fräulein Lebertran, „da hab' ich vergessen, Sie auf meiner Liste zu streichen...“

Knacks. Sie hatte den Hörer eingehängt.

Ihre Liste! Fräulein Lebertran hatte eine Liste! Ein Verzeichnis meiner sämtlichen telephonbestehenden Mitblicher... und sie hing täglich ein paar Stunden an der Quastelstippe, um der ganzen Schriftstellerwelt das Leben schwer zu machen!

Fluch über Fräulein Lebertran!
Ich warne hiermit öffentlich. Klingelt sie an — wo es auch sei — jebermann antworte ihr kurz: „Fräulein Lebertran, ich bitte Sie, mich aus Ihrer Liste zu streichen!“

Gemeinnütziges.

Obst- und Gartenbau.

Der Gemüsegarten im Januar.

Der Gemüsegarten bietet im Januar wohl die wenigste Arbeit, sofern das Graben und Stürzen im vorigen Monat beendet wurde. Anderenfalls ist solches natürlich so bald als möglich nachzuholen. Für das Rigolen ist jetzt noch gute Zeit. Schwere, schmieriger Boden darf nicht unnötig betreten werden. Wer Beete von unter einer Decke überwinternden Frühgemüsekarten hat, hat solche bei milder Witterung nachzusehen, durch Frost gehobene Pflänzchen wieder angubrüden und das Deckmaterial gegebenenfalls zu erneuern. Solche Beete sind auch besonders vor Hakenfraß zu schützen. Für die Anlage von Frühbeeten ist alles vorzubereiten. Wer aber nicht gerade über sehr viel frischen Werdebäuger verfügt, warte lieber mit der Anlage bis zum nächsten Monat, ja auch im März wird es für viele noch zeitig genug sein. Für ein späteres Auspflanzen in ein Baumbeet können jetzt im Zimmer Auslaaten von Gurken, Kürbis und Melonen gemacht werden. Der Komposthaufen ist täglich durchzuarbeiten; die gefrorenen Schollen bringt man dabei in das Innere und die lose Erde nach außen, damit auch diese gehörig durchfriert. Der Inhalt der Einschläge ist nachzusehen, gegebenenfalls weiter vor Frost zu schützen, bei mildem Wetter zu lüften. Für die Frühjahrsbesehung ist rechtzeitiger Samenbezug zu bewirken. Die eigenen Bestände sind nachzusehen und auf Keimfähigkeit zu prüfen.

Der Obstgarten im Januar.

Alle rüchständigen Arbeiten aus dem vorigen Monat werden jetzt bei geeigneter Witterung noch nachgeholt. Dazu gehört vor allem das Ausputzen der Bäume, der Baumstamm und die Dünung. Als Dünung empfiehlt sich jetzt Sauche zu geben, deren Urnut an Phosphorsäure und Kali durch Zufug von Holzasche zu heben ist. Man dünge nur in der Kronentraufe, nahe am Stamm hat solches keinen Zweck und wäre nur Verschwendung. Um ein zu tiefes Ausfrieren des Bodens zu verhüten, belegt man die Baumstämme mit strohigem Dünger. Birnbäumen, die schlecht tragen, grüne und rissige Früchte zeitigen, gibt man vorzieht als Dünger etwas Eisenvitriol. Wo wegen feuchten, schweren Bodens eine Frühjahrsbesehung vor-

genommen werden soll, wirft man jetzt die Baumgruben aus. Für spätere Veredelungen sind nun die Geleiser zu schneiden. Winterhandveredelungen geben angenehme Beschäftigung im Zimmer. Solche Veredelungen aber sind dann frostfrei unterzubringen, etwa im Keller oder kaltem Mistbeet. Stachel- und Johannisbeersträucher sind auszulichten und ebenfalls zu düngen. Alte Bäume, die wegen Alterschwäche ihren Platz nicht mehr verdienen, sind zu entfernen und als Brennholz zu benutzen. Der Kampf gegen Ungeziefer aller Art ist energisch fortzusetzen. Die Kleberlinge sind auf ihre Klebefähigkeit zu prüfen, gegebenenfalls aufzukriechen oder zu erneuern.

Allerlei winterliche Obliegenheiten im Garten und Vorratskeller.

Im Gemüsegarten herrscht winterliche Ruhe. Trotzdem aber blickt Schnee draußen eine besondere Tätigkeit aus, können wir doch im Hause uns gärtnerisch betätigen. Da gilt es unter anderem, dem Gemüsekeller einen Besuch abzustatten. Alles, was sich an dem zu überwinterndem Gemüße als faul erweist, muß alsbald ausgehend und beseitigt werden, bevor es gejunbes kraut anstehend verdirbt. Wurzelgemüße, die wir in Sand oder Erde eingebettet haben, sind von Zeit zu Zeit zu begleichen. Kartoffeln sind zu sichten und neuerdings gegen Frost zu schützen; bereits angefrorene oder zur Fäulnis neigende Früchte sind auszulichten und zu entfernen. Es gibt aber auch milde Tage. Ist heute gerade ein solcher, so gedenket des Komposthaufens und stecht ihn einmal tüchtig um, mit Dreingabe von Abort und Küchenabwässer. Ist bei Anbruch des Winters das Boden noch nicht ganz fertig gemorden, so ist solches jetzt noch nachzuholen und zu beenden. Vergeht auch das Düngen des Beerenobstes nicht! Sauche oder Hornspinnwasser ist das beste. Einen kleinen Graben rings um den Strauch und dahinein die Nahrung; sie schafft reichlich Lohnung zur späteren Erntezeit. An den Obstbäumen sind Frostspalten gefährlich. Sie entstehen, wenn die Rinde durch anhaltende Nässe erweicht, plöcklich, durch starken Frost heimgesucht, zum Bersten kommt. Solche Risse müssen möglichst bald durch passende Klammern oder Verbände zum Heilen gebracht werden. Wo zum Schutz gegen das Benagen der Baumrinde durch Hasen der Baum mit Drahtboje versehen ist, da gilt es, diese so zu besetzen, daß die Rinde nicht verletzt werden kann.

H. Hpp.



Kleintierzucht.

Die Geflügelzucht im Januar.

Mit dem Januar beginnt schon wieder ein neues Hoffen auf eine neue Zuchtperiode. Man beginne aber nicht zu früh mit einer neuen Brut. Wer nicht geeignete und zweckentsprechende Aufzuchtsträume hat, wird in dieser Zeit nie günstige Resultate erzielen. Im großen und ganzen bedeuten allzu frühe Bruten nur Verschwendung an Material, Futter, Arbeit und Zeit. Die günstige Brutzeit für den Aus- und Wirtschaftszüchter kommt erst in den nächsten Monaten. Darum noch ein wenig Geduld und bu bewahrt dich vor großem Ärger und Verdruß. Wo es nicht schon geschehen, sind jetzt aber die Zuchtsträume zusammenzustellen. Im übrigen ist jetzt die Hauptfrage des Züchters der Schutz seiner Tiere gegen die Kälte. Nur wer diese in angemessener Weise fernzuhalten versteht, wird auch im Januar über geringe Vegetativität nicht zu klagen haben, vorausgesetzt, daß auch sonstige in Betracht kommende Faktoren erfüllt sind. Wenn auch künstliche Wärme im Geflügelstall durchaus zu vermeiden ist, so muß doch durch geeignete Maßnahmen, wie Abdichtung, vermehrte warmhaltige Einstreu, Strohmatten, Vorhänge, Verkleinerung der Nachträume im Verhältnis der Zahl der Tiere, dafür gesorgt werden, daß die Temperatur in letzteren nicht unter 4-5 Grad Celsius herunter geht. Ein Aufenthalt in der feuchtwarmen Luft der Großviehställe ist völlig ungeeignet und gesundheitsgefährdend. Außer bei Schneetreiben und Regen sind die Tiere stets hinaus zu lassen. Dem Erfrieren der Rämme und Kehlappen beugt man durch Einreiben mit ungelohsenem Fett wirksam vor. Im Scharraum ist stets die nötige Bewegung und Arbeit zu schaffen. An windgeschützten, sonnenbeschienenen Plätzen sorge man durch Auslegen von Geäst und Stangen für lauschige Sitzgelegenheit. Das Weidfutter und das Trunkwasser ist angewärmt zu zeigen. Man verpasse nie, ausreichend für animalische Stoffe, Kalk und Grünfutter zu sorgen. Was die Natur nicht bietet, hat der Züchter zu geben.

Das Wassergeflügel tritt mit Ende des Monats auch in erneute Vegetativität. Für jedes Tier ist ein Nest herzurichten. Für eine gute Verpflegung ist Auszug auf offenes Wasser notwendig. Die Ställe sind sauber und trocken zu halten. Gänse wie auch Enten bedürfen für die Nacht einer trockenen, warmhaltigen Unterlage. Das Streuaterial ist darum öfters zu erneuern.

Bei den Truthühnern reagiert sich auch der Geschlechtstrieb, der zu heftigen Kämpfen der Hähne gegeneinander führt. Man trennt deswegen die einzelnen Stämme. Brutputen dürfen nicht mit einem Hahn zusammengehalten werden, weil sie sonst zu früh zum Legen angeregt und für Zwangsbriuten untauglich werden.

Auch die Tauben schreiten zur Brut. Die Zuchtpaare sind darum zusammenzustellen; einzelne Tiere aber aus dem gemeinsamen Schlag zu entfernen, weil sie nur zu unliebsamen Störungen Anlaß geben werden. Bevor die Brut beginnt, ist der Schlag noch einmal gründlich in allen Teilen zu reinigen und die Nester neu herzurichten. Auf jedes Zuchtpaar kommen zwei nebeneinander liegende Nester. Sch.

Der Kaninchenstall im Januar.

Die Zahl der Tiere wird jetzt geringer. Während im Herbst die Ställe dicht besetzt sind, hat sich der Bestand schon wesentlich verringert, denn die Hausfrau macht Ansprüche für die Küche. Bei einem Züchter, der sich 4-5 Jungtiere hält, muß es den ganzen Herbst und Winter hindurch jede Woche ein Schlachtkaninchen geben. Von Überdruß kann dabei nicht die Rede sein, denn es gibt wohl kaum eine andere Fleischart, die sich so mannigfaltig zubereiten läßt, als gerade das Kaninchenfleisch, so daß man von ein und demselben Tier jeden Tag etwas anderes essen kann. Der Januar kommt aber auch deswegen als Schlachtmonat hauptsächlich in Betracht, weil die Felle dann am besten sind und heute teuer bezahlt werden. Ausgesucht gute Winterfelle großer und mittelgroßer Rassen werden, wenn sie gut behandelt sind, bis zu 15 A bezahlt. Für guten Behandlung der Felle gehört, daß sie sauber abgezogen, nicht zerschneiden, gut aufgeböhnt und getrocknet sind. Fleisch, das nicht gleich gebraucht wird, wird eingekälten oder eingeweidet. Ein Vorteil, jetzt möglichst alles, was schlachtreif ist, wegzuschlachten, besteht vor allen Dingen darin, daß die Ställe leer werden, wodurch Futter und Arbeit ge Spart wird und die Ställe für die Frühjahrszuchtperiode wieder in Stand gesetzt werden können. Letzteres sollte der Züchter nicht vernachlässigen. Da sind die Decken und Böden unecht geworden, das Drahtgesech der Türen ist schadhaft, Händer und Verschlüsse sind nicht mehr in Ordnung, oder es erweist sich als notwendig, einen Stall umzubauen, weil er zu klein oder sonst nicht zweckmäßig eingerichtet ist. Alle solche Arbeiten lassen sich am besten jetzt vornehmen.

Die zur Zucht bestimmten Tiere füttert man ausreichend, aber nicht so, daß sie fett werden. Das wäre nicht nur unwirtschaftlich, sondern auch unweidmässig; denn Zuchttiere dürfen nicht fett sein. Wie die Fütterung sein muß, läßt sich nicht angeben, weil es ganz darauf ankommt, was man hat. Als normale Fütterung kann man Heu und Kleie, Kunkeln und Rüben bezeichnen. Letztere dürfen aber nicht gefroren sein. Man wird sie also am Tage geben, wenn sie, ohne zu gefrieren, gleich verzehrt werden, abends Trockenfutter, das die Nacht hindurch aufgenommen wird. Im trockenen und reichlicher Streu lasse man es nicht fehlen. Wenn auch Kaninchen gegen Kälte nicht gerade empfindlich sind, so müssen sie doch trocken sitzen. Dazu gehört auch, daß sie gegen Schneegestöber und Schlarregen geschützt sein müssen. Die aus Draht bestehende Vorderseite muß bei unangenehmer Witterung verhängt werden. Am besten ist es immer, wenn von der Vorderseite die eine Hälfte dicht ist; denn die Tiere sitzen zur Zeit der Ruhe gern dunkel, zur Nachtzeit hängt man die offene Hälfte zu. Im übrigen ist der Januar ein Monat der Ruhe. Auch durch günstige Witterung lasse sich der Züchter nicht verleiten, Zuchtstämme belegen zu lassen. A.a.

Die Hiegezeit im Januar.

Da die Hiege nur recht schwer kälte verträgt, sind die Stallungen besonders warm zu halten. Alle Öffnungen sind sorgsam abzudichten. Zugluft darf unter keinen Umständen entstehen. Da der Dünger warmhaltig wirkt, braucht er in dieser Zeit weniger oft entfernt zu werden. Man gebe nur immer eine gute Streuaufgabe. Bei mildeem Wetter öffne man um die Mittagszeit eine Zeit lang ein Fenster, um einen Luftwechsel herbeizuführen. Zug darf aber hierbei nicht entstehen. Bei der ausschließlichen Stallhaltung ist auf die Fütterung besondere Sorgfalt zu verwenden. Kraftfutter wird auch noch jetzt größtenteils fehlen. Deste mehr Aufmerksamkeit ist darum den vorhandenen Futtermitteln zu schenken. Man verfüttere nur gutes Raubfutter (Sparfette, Kleie, Stroh von Hülsenfrüchten Laubreißig), gedämpfte Kartoffeln, frische Biertreber, auch etwas Hafer und Gerste, soweit solches zugänglich ist. Die Tränke ist stets etwas angewärmt zu reichen; überreiches Tränken ist aber zu vermeiden. Auch angemessene Körperpflege ist für eine gute Gesundheit unerlässlich. Ein tägliches Striegeln und Bürsten mit rauher Bürste und eine monatliche Klauenpflege ist nicht zu unterlassen. Bei den meisten Hiegen geht wegen vorgeschrittener Trächtigkeit der Milchtrag zurück. Nicht aufgenommene Tiere sind auf erneut einsetzende Brunnenscheinungen genau zu beobachten und gegebenenfalls wieder dem Bod zuzuführen.

Außere Kennzeichen guter Leger.

Das Bestehen eines jeden Aufgeflegelchüchters ist die Herausziehung eines guten Legestammes. Um das zu erreichen, ist aber eine gewissenhafte Kontrolle der einzelnen Tiere unumgänglich notwendig, denn nur die Nachzucht guter Legerinnen wird wieder etwas Gutes liefern. Eine solche Kontrolle der Legelistung ist am sichersten durch das Falleneß zu bewirken. Die Anwendung des letzteren erfordert aber recht viel Zeit, denn dieselben müssen öfters kontrolliert und beachtigt werden, sollen sie ihren Zweck erfüllen. Sie sind deshalb nicht von jedem Züchter ohne weiteres anzuwenden.

Der aufmerksame Züchter wird aber auch schon an manchen äußeren Merkmalen seiner Tiere mit einer gewissen Sicherheit die fleißigen Leger von den Drohnen unterscheiden können. Fleißige Legerinnen sind am frühen Morgen die ersten, die den Stall verlassen, um sich auf die Futtertische zu begeben. Sie stehen nicht wartend vor der Küchentür herum, bis ihnen der gefüllte Futternapf vorgelegt wird, sondern schweifen emsiggehend in Garten und Feld umher. Die stete Arbeit verurteilt auch stets rohen Appetit. Bei der Mahlzeit sind es dann auch immer die fleißigsten, die schnell und gierig das Futter aufnehmen, um dann bald wieder, vielleicht nach einer kurzen Ruhepause in der Sonne, sich auf die eierne Futtertische zu begeben. Wenden sind sie dann die letzten, die die Sitzstangen aufsuchen. Die Drohnen drücken sich meist, außer zur Zeit der Mahlzeit, faul in den Ecken oder auf den Sitzstangen herum, sind morgens die Langschläfer und abends wieder die ersten im Schlafraum. Die ganze Haltung der guten Legerinnen zeugt von Kraft, Energie, Frische und Lebendigkeit; ihr Gesieder ist glanzvoll und voll Glanz, der Kamm frohen und leuchtend. Aber auch die verschiedenartige Ausbildung der einzelnen Körperteile läßt gute oder schlechte Legereigenschaften erkennen. Gute Leger zeigen, natürlich der Rasse entsprechend, einen mehr laugen und dünnen Kopf mit lebhaften Augen, während schlechte einen mehr dicken Kopf und Augen mit mattem Aussehen aufweisen. Fleißige Legerinnen besitzen einen entsprechend längeren Rücken, die Hinterpartien verbreitern sich allmählich, der Legebau ist gut ausgebildet. Das Becken ist bei guten Legerinnen breit, die Beckenhöcker stehen weiter auseinander, etwa 2-3 Finger breit. Im großen und ganzen erscheinen gute Legehennen einer bestimmten Rasse stets länger und schlanker, auch wohl etwas höher gestelt, als ihre faulen Schwestern.

Wo alle obigen Merkmale in gewissem Maße zusammentreffen, kann man mit ziemlicher Bestimmtheit auf gute, nutzbringende, fleißige Eierproduzenten schließen. Sch.

Zuflüge Eke.

Vaterlandsflänge. Zwei Kriegsgewinnler treffen sich auf der Straße. „Denken Sie sich“, beginnt Herr Lehmann, der im Kriege aus zermahlenen Porzellanklassen ein wunderbares amerikanisches Auszugsmehl la hergestellt hat, „denken Sie sich, der Schieber Meyer III ist peruanischer Staatsbürger geworden! Dieser Lump, sein Vaterland in der Stunde der Not so im Stich zu lassen!“

„Nun, wie gemein“, behauptet Herr Pirchelsauser, der durch Baumrinde, aus der er einen herrlichen holländischen Kaffee herstellte, millionenfach geworden war, „nun, wie gemein! Mit dem Schurken sollte man allen Verlehr abbrechen! — Übrigens“, ruft er fort, „wo ist denn überhaupt die verurteilte Gelandchaft!“

„Gleich links um die Ecke“, sagte Lehmann, „das dritte Haus! Aber Sie müssen sich beeilen, es ist ein fürchterliches Gebränge. Ich habe zwei Stunden warten müssen!“

Ob's wohl wahr ist?

Über ein kleines Mißverständnis wird berichtet: In dem Altenburger Jagdgesetz betr. Ausfertigung der Jagdscheine befindet sich die Bestimmung, daß bei Ausfertigung der neuen Jagdarte die alte mitzubringen oder zurückzugeben ist. Ein alter Jägermann in A h l t d t, der die Ausfertigung einer neuen Jagdarte beantragt, wird vom Beamten gefragt: „Haben Sie ihre alte mit? Diese ist nach den gesetzlichen Bestimmungen mitzubringen.“ Dies vernennend und vor sich hinnermehnd, dreht er sich zum Gehen, um abendtags mit seiner „besseren Ehehälfte“ wieder zu erscheinen mit dem Bemerkten: „Daher bring ich meine Alte mit; nun kann ich wohl eene neue Jagdarte bekommen?“

Merseburger Korrespondenz

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Nr. 2

Sonnabend, den 3. Januar 1920

46. Jahrg.

Die nationale Maske.

Die Rechtsparteien predigen das Einschmelzen der nationalen Blut und meinen damit eine neuerliche Erhebung der nationalistischen Werte. Wir wollen gedenken, wenn die eben erwähnte Politik ...

Wir hören aber, daß nationale in Wort und Tat bei den Rechtsparteien sehr verschieden ist. Das haben mehrere Ereignisse der letzten Wochen zur Genüge bezeugt. Wir haben jüngst schon hingewiesen auf den sehr merkwürdigen Fall des Justizrats ...

Wir fragen uns nun: Was ist dieser Kampf? Wenn die Rechte bereit wäre, die Regierung zu übernehmen, dann hätte er einen Sinn. Die Opposition stand bei der Unterzeichnung des Friedens ...

Friedensfragen.

Die voranschreitende Wirksamkeit der Reaktivierung auf die deutsche Seele.

Genf, 2. Jan. Der Vorstandsmitglied des spanner "Progress" ermahnt vor der Nationalität des Friedensvertrages eine normale Zeile ...

Die Auslieferung Kaiser Wilhelm II. Die Weiser "Reinfortsetzung" meidet auch Paris: Die Alliierten werden die Auslieferung zur Unterstützung ...

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag verhängt.

Berlin, 2. Jan. (Z. N.) Der deutsch-schwedische Handelsvertrag, der von deutscher Seite am 31. Dezember 1919 ...

Holland gegen die Einfuhr von Bolschewismus. Berlin, 2. Jan. (Z. N.) In Holland ist die Kontrolle für die aus Deutschland ...

Weitere Verhängung der Kohlennot. Berlin, 2. Jan. (Z. N.) In der Kohlenversorgung der Berliner Industrie ...

Im Minin. Königsberg, 2. Jan. (Z. N.) Die Meinung der Berliner unabhängigen Journalisten, wonach der sozialdemokratische Reichspräsident ...

Schwedische Erze in Dortmund. Dortmund, 2. Jan. (Z. N.) In Dortmund haben sich drei erste Transport ...

Die Großverflechtung von Getreide. Lieferung wird in hiesiger oder sehr entscheidender und bringender Weise erfolgen.

Deutsche Berufsständler der Ackerbaureife. Die "Rechtliche Anzeiger" teilte mit, daß im Vertrag von ...

Kauschungen bei Oberlichtern im belagerten Wehen. Der Wehenutsche Reichsgericht ...

Die Vertreter-Schiffahrt in Sibirien. Die Vertreter-Schiffahrt ...

Das Verarbeiten gegen die Gebrüder ...

Die erste Bilderbuchverfilmung. Aus Paris wird gemeldet: Der Oberste Rat ...

Die Gerichtsbarkeit in den Abstammungsangelegenheiten. Paris, 1. Jan. Der "Temps" berichtet: Die Vertreter ...

Die englische Kommission in Sibirien. Hamburg, 1. Jan. Die englische Kommission ...

Die flussige Verarmung des Begegnungs. Die "Reinfortsetzung" meidet auch Paris: Die Alliierten werden ...

Die Übernahme Brumbar. an das belgische Staatswesen wird voraussichtlich am 17. oder 18. Januar erfolgen.

Amerikanische Hilfsaktion für deutsche Kinder.

Berlin, 2. Jan. (Z. N.) Die deutsche Regierung, die im Auftrag der amerikanischen Regierung die Kinderhilfe ...

Ministerkonferenzen in Stuttgart. Stuttgart, 2. Jan. Die das Schwabische Kreisoberkommando ...

Die Lage in Ungarn. Budapest, 2. Jan. (Rein-Tele). Der Ministerpräsident ...

Zum indischen Nationalkongress. London, 2. Jan. (Rein-Tele). Die "Times" melden aus ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...

Deutsche Züchtlinge und Gefangene in Abiridien ...